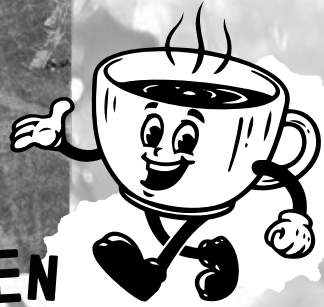


KAFFEKRÄNZCHEN UND BAGGERBLOCKADEN



BEZIEHUNGSBASIERTE KAMPAGNENARBEIT IN „ALLE DÖRFER BLEIBEN RHEINLAND“ – EINE REFLEXION

von Toni, Michael, Alex, Christopher, Marina, Tina und Marie

In diesem Text reflektieren wir unsere Arbeit in „Alle Dörfer bleiben“ (ADB). Das heißt wir denken darüber nach, was wir eigentlich gemacht und gelernt haben und was davon wir anderen mitgeben wollen. Wir wollen unsere Erfahrungen an Menschen weiter geben, die sich in lokalen, basisdemokratisch organisierten Gruppen und Kampagnen einbringen (wollen).

Wir sind eine Runde von Menschen, die sich rund um die Klimacamps im Rheinland kennengelernt haben. Wir teilen ähnliche Werte bezüglich politischer Organisierung und unserer Arbeitsweisen. Wir haben uns ca. 2017 zusammengefunden, weil wir zu den von Kohleabbau bedrohten Dörfern im Rheinland arbeiten wollten. Und zwar gemeinsam mit den Menschen vor Ort und mit einer langfristigen Perspektive: wir sind zu Beginn von mindestens 5 Jahren ausgegangen, die die Arbeit brauchen würde. Wir sind außerdem Menschen, die vor ADB nicht in den betroffenen Dörfern gewohnt haben (auch wenn einzelne von uns später zeitweise oder dauerhaft dort hingezogen sind). Einige von uns haben auch außerhalb von ADB politisch zusammengearbeitet, andere nicht.

Wir schreiben in der Vergangenheitsform. Damit soll allerdings nicht unsichtbar gemacht werden, dass ADB immer noch als Gruppe zusammen arbeitet und einige von uns weiterhin in ADB aktiv sind. Wir schreiben vor Allem über Alle Dörfer Bleiben Rheinland, weil wir in dieser Gruppe aktiv waren und es die aktivste Gruppe innerhalb von Alle Dörfer Blieben bundesweit war. Eine Person von uns war auch bei “Pödelwitz bleibt!” aktiv.

Vorab ist uns noch wichtig zu betonen: Wir schreiben hier über unsere eigenen Erfahrungen an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten (bewegungs-)politischen Setting. Ob und wenn ja was davon auf andere Kontexte übertragen werden kann, müsst ihr jeweils selbst entscheiden und ausprobieren.

Der Text beginnt mit einer kurzen Einordnung von ADB in den Kampf gegen die Kohle im Rheinland. Im Anschluss daran denken wir über “beziehungs-basierte Kampagnenarbeit” und die Schaffung von “politischen Ökosystemen” nach. Zum Schluss schauen wir uns an, wie wir unsere politischen Haltungen in ADB eingebracht haben.

Die Ziele

Die Ziele von ADB Rheinland waren bzw. sind der Erhalt der Dörfer an den Tagebauen in NRW und der Stopp der Braunkohle-Tagebaue von RWE im Rheinland mit einer Kohlerestmenge, die Deutschlands Beitrag zur Einhaltung der 1,5 Grad Grenze ermöglicht.

Was haben wir gelernt? Was wollen wir weitergeben?

Nachdem wir länger gemeinsam über die Frage „Was haben wir da eigentlich gemacht?“ nachgedacht haben, scheint uns die Bezeichnung „beziehungs-basierte Kampagnenarbeit“ ganz passend. Das heißt wir haben von Beginn an klar gemacht, dass es uns darum geht, die Kohleverbrennung und damit auch die Tagebaue zu stoppen. Wir haben also das Thema Klimagerechtigkeit mitgebracht und hatten vor, dazu in und mit den Dörfern zu arbeiten. Dazu haben wir mit vielen, vielen Menschen vor Ort gesprochen, Kaffee getrunken und so Beziehungen geknüpft. Dabei haben wir viele Verbündete gefunden, mit denen wir über Jahre zusammen politisch gearbeitet haben. Viele dieser Menschen haben auch schon vor ADB für den Erhalt ihrer Dörfer und die Lebensqualität vor Ort gestritten.

Beziehungsbasiert

Zu Beginn sind wir hauptsächlich für die Kampagnenarbeit in die Dörfer gekommen und haben für die politische Arbeit Kontakte mit Dorfbewohner:innen gesucht. Einige Beziehungen sind über die Zeit zu Freund:innenschaften geworden, andere waren kurz und wurden aus unterschiedlichen Gründen beendet. Unser Fokus beim Beziehungsaufbau lag auf den weißen, bürgerlichen, alteingesessenen Dorfbewohner:innen. Dabei war unsere Annahme, dass das Problem „Tagebau“ für die geflüchteten Menschen in Keyenberg nicht das relevanteste war. Und gleichzeitig waren wir zu ängstlich um uns dieser Gemengelage zu stellen. Deswegen haben wir keinen Kontakt zu ihnen gesucht. Eine Entscheidung, die wir heute kritisch sehen.

Die Grundlage der Zusammenarbeit in ADB waren also unsere zwischenmenschlichen Beziehungen. Konkret heißt das, dass wir uns viel darum bemüht haben, Vertrauen untereinander aufzubauen. Dabei hatten wir von Beginn an auf dem Schirm, dass dafür eine langfristige Kontinuität wichtig ist. Manche von uns haben deswegen länger darüber nachgedacht, ob sie sich wirklich darauf einlassen wollen/können. In unseren Augen war es nur durch diese vertrauensvollen, kontinuierlichen und verbindlichen Beziehungen auf Augenhöhe möglich, Konflikte innerhalb von ADB, aber auch herausfordernde Phasen mit Druck von Politik oder RWE, Repression, stressiger Großmobilisierung oder auch zehrender COVID-Phasen zu bewältigen. Beziehungsbasiertes Organisieren bedeutet dabei mehr als nur ein Plenum im Monat - viele von uns haben starken Anteil an den Leben der Menschen in den Dörfern genommen, im Alltag unterstützt oder gemeinsam Geburtstage und zB Silvester gefeiert. Wir sind ein Teil dessen geworden, mit und für das wir gekämpft haben. Das hat uns und die Menschen, mit denen wir gekämpft haben, verändert.

Um Vertrauen aufzubauen, ist gegenseitiges Kennenlernen und Zuhören wichtig. In den Gesprächen ging es oft erstmal darum, das aufgestaute Leid von Jahrzehnten des

Lebens unter dem Einfluss von RWE anzuhören – und immer wieder um die Frage nach Hoffnung aufzuwerfen und gleichzeitig kritisch zu hinterfragen: Können wir die Dörfer wirklich retten? Der Erhalt eines Teils des Hambacher Forst am Tagebau Hambach war deshalb ein Schlüsselmoment in der Geschichte von ADB, denn er zeigte, dass soziale Bewegungen gewinnen können. Natürlich hat es auch Hoffnung gemacht, dass sich ADB gegründet hat und dass viele Leute zu unseren Veranstaltungen und Demos kamen. In den Dörfern standen zu dem Zeitpunkt viele Menschen vor einer drohenden Enteignung ihrer Häuser und Flächen durch RWE. Durch die Vernetzung in ADB wurde es möglich, die Enteignungen als gemeinsames Problem zu verstehen und gemeinsam dagegen zu kämpfen, z.B. indem eine Chat-Gruppe von Betroffenen entstand.

In der Gruppe gab es zahlreiche Strukturen, um langfristiges Engagement zu ermöglichen und aufeinander aufzupassen: Vor jedem Treffen eine mal mehr mal weniger ausführliche „Wie-geht’s-mir“-Runde, Workshops zum Thema „Nachhaltiger Aktivismus“, Extra-Treffen zu Konflikten oder Sorgen, Zusammenkommen nach Aktionen und Räumungen, regelmäßige Kapazitäten-Checks und der Versuch, unsere Pläne auch wirklich nach diesen Kapazitäten auszurichten.

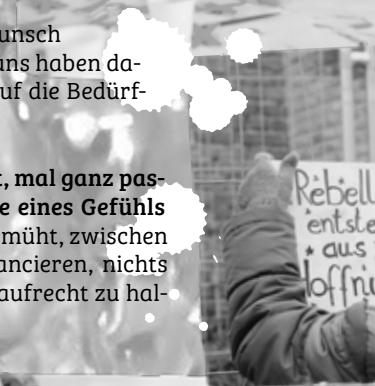
Besonders durch die Besetzungen in Lützerath und die Interventionen von Menschen mit Rassismuserfahrung nahm das Thema Anti-Diskriminierung nach und nach mehr Raum ein. Es kamen Verständnisfragen auf und der Wunsch nach mehr Auseinandersetzung mit dem Thema. Einige von uns haben daraufhin eine Workshop-Reihe dazu konzipiert, die bewusst auf die Bedürfnisse der Gruppe zugeschnitten war.

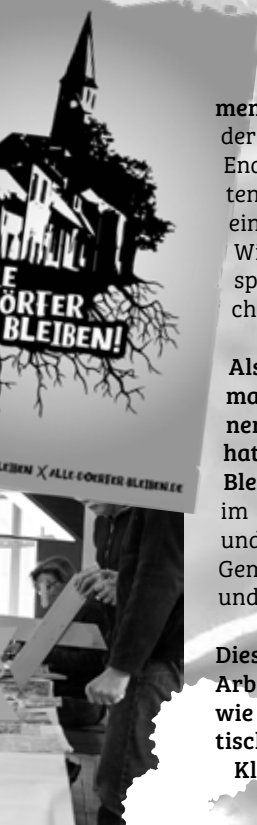
Die Chancen auf die Rettung der Dörfer standen oft schlecht, mal ganz passabel, gleichzeitig gab es immer wieder kollektive Momente eines Gefühls von Wirksamkeit und Hoffnung. Wir haben uns oft darum bemüht, zwischen Hoffnung, Gewissheit zu gewinnen und Resignation zu balancieren, nichts unrealistisches zu versprechen und dennoch die Motivation aufrecht zu halten, weiter zu kämpfen.

Kampagnenarbeit

Wenn wir darüber nachdenken, was wir in den Kampf eingebracht haben, hat das viel mit Kampagnenarbeit zu tun.

Der erste Schritt war, die Möglichkeit einer Kampagne zu schaffen: 2017 haben einzelne von uns das Gespräch mit verschiedenen Menschen vor Ort gesucht, die bereits gegen RWE aktiv waren oder in den Jahren zuvor zum Klimacamp im Rheinland gekom-





men waren. In diesen Gesprächen haben wir erklärt, warum wir es aufgrund der veränderten politischen und ökonomischen Umstände und absehbaren Endes des Konflikts um den Hambi für realistisch hielten, die Dörfer zu retten. Wir haben zudem versprochen, dass es uns gemeinsam gelingen würde, einen großen Widerstand rund um den Tagebau Garzweiler aufzubauen. Wir haben aber betont, dass wir (im Gegensatz zu den Grünen) nicht versprechen können, dass die Dörfer gerettet werden, aber dass wir versprechen alles dafür zu tun und bis zum Ende des Konflikts am Start zu sein.

Als nächstes haben wir ein "Lokales Klimacamp" organisiert, also das Klimacamp bewusst klein gehalten und ein extra Programm mit den Anwohnenden organisiert. Die Gruppe, die dieses lokale Programm organisiert hat, verfestigte sich nach dem Camp und gab sich den Namen "Alle Dörfer Bleiben". Vorbild für diese Entwicklung war das Bündnis "Pödelwitz bleibt!" im Leipziger Land, wo bereits seit längerem widerständige Anwohnende und Klima-Aktive gemeinsam für den Erhalt des Dorfes Pödelwitz kämpften. Gemeinsam mit Einzelpersonen aus der Lausitz entstand aus ADB Rheinland und Pödelwitz bleibt! die bundesweite Vernetzung von Alle Dörfer Bleiben.

Diese Praxis haben wir auch aus einer Kritik an unserer eigenen politischen Arbeit entwickelt. Viele von uns waren stark am Aufbau von Kampagnen wie Ende Gelände beteiligt und so wichtig wir diese Arbeit fanden, so kritisch sahen wir mit der Zeit, wie unverbunden z.B. Ende Gelände und die Klimacamps mit der lokalen Bevölkerung waren. Wir hatten den Eindruck, dass wir einmal pro Jahr wie ein UFO in die Kohle-Regionen kamen, für großen Wirbel sorgten und dann wieder abzogen. So ließen wir nicht nur die Betroffenen von Umsiedlung allein, es mangelte unserem Ansatz durch die fehlende lokale Anbindung auch an Glaubwürdigkeit in Medien und Teilen der Gesellschaft.

Wir haben zu Beginn Vorschläge für die Strukturen innerhalb von ADB mitgebracht (z.B. Kommunikationskanäle, AG-Struktur, usw.). Wir haben uns dabei besonders in die Prozess-, Finanz- und Presse-AGs eingebracht und versucht, sie langfristig stabil zu halten. Gerade auch, weil wir diejenigen waren, die nicht direkt von der Umsiedlung betroffen waren, haben wir versucht uns auf die Hintergrundarbeit zu konzentrieren und die öffentlichen Rollen den Betroffenen zu überlassen. **Daneben haben wir auch etwas eingebracht, dass man vielleicht eine basisdemokratische Organisationskultur nennen könnte:** Plena, Konsens-Entscheidungen, achtsame Gesprächskultur, Redelisten usw. Eine solche Kultur haben wir in ADB gemeinsam eingeübt und angepasst. So ein Prozess kann manchmal mühsam und zäh sein – aber wir haben die Erfahrung gemacht, dass es sich lohnt. Denn uns wurde oft rückgemeldet, dass Menschen genau davon begeistert sind. **Wir haben außerdem Ideen für Kampagnenschritte entwickelt und eingebracht** (z.B. Sternmarsch, Platznehmen-Aktion, wissenschaftliche Studien). Dazu gehörte auch, dass wir immer wieder einen strategischen Blick reingetragen und jährliche Strategie-Treffen angestoßen haben, denn uns



war langfristiges Denken wichtig. **Rückblickend sehen wir es so, dass diese langfristige Planung sehr hilfreich war - sowohl für das Bild, das ADB nach außen transportiert hat, als auch für die internen Prozesse und persönlichen Pläne von Einzelpersonen. Neben der Vernetzung haben wir Wissen rund um das Thema Aktionen vermittelt.** Es gab viele Workshops zu Themen wie Bezugsgruppen, Sitzblockaden oder Rechtlichem. Und so gab es beispielsweise 2019 eine erste Blockade-Aktion gemeinsam mit Kohle ersetzen. Wir haben außerdem viele Kontakte und unsere schon bestehenden Vernetzungen, beispielsweise aus dem Umfeld vom Hambacher Forst, mitgebracht, auf die ADB schnell und einfach zurückgreifen konnte. Viele von uns hatten auch aktive Rollen darin, die weitere Vernetzung zu anderen Akteur:innen (z.B. zu Besetzungen, NGOs, Parteien, politischen Gruppen) auszubauen und zu verstetigen.

Kampagnenarbeit und Beziehungen haben oft unterschiedliche Geschwindigkeiten. Auch wenn wir mit einem größeren zeitlichen Horizont unterwegs waren als in anderen politischen Kontexten, hat der Zeitdruck durch den fortschreitenden Kohleabbau und die Realpolitik oft dazu geführt, dass wir uns nicht so viel Zeit für Beziehungsarbeit nehmen konnten, wie wir es gerne getan hätten.

Ein Bewegungssystem starten

ADB hat sich als eine in Ton und Ästhetik „bürgerliche Akteurin“ mit relativ radikalen Forderungen positioniert. Dadurch haben wir eine „Akteurin der Mitte“ geschaffen, um die herum andere Akteur:innen entstehen konnten (Mahnwache Lützerath, Kirchen im Dorf lassen, Lützerath Lebt!) und mit der alle bestehenden Akteur:innen interagieren konnten (Ende Gelände, Lokalpolitik, Landesregierung, Forschungsinstitute etc). Bei Konflikten innerhalb der Bewegung war ADB aus diesen Gründen auch oft die Gruppe, die vermitteln konnte.

Es war also strategisch sinnvoll, eine gemäßigte Akteurin aufzubauen, um so die Basis für ein Ökosystem aus verschiedenen Gruppen zu schaffen, die sich solidarisch aufeinander beziehen konnten.

Durch die Mischung aus radikalen Forderungen, bürgerlichem Auftritt und Zentrierung der Perspektive der Betroffenen, hatte ADB auch eine besonders hohe Legitimität in der Öffentlichkeit. So konnten wir auch die zuvor übliche Angriffsfläche minimieren, dass da „Leute von außen kommen und uns erzählen wie wir leben sollen“, ein Vorwurf der dem Klimacamp und Ende Gelände leichter zu machen war.

Ein größerer Werkzeugkasten

Wir haben in ADB viele verschiedene Sachen gemacht , um unterschiedliche Menschen einzubinden und verschiedenen Bedürfnissen gerecht zu werden. Dabei haben wir als Einzelpersonen in ADB unsere eigenen Wünsche auch manchmal hintenangestellt.

Es gab eine große Spannweite von Taktiken: Wir haben an den unterschiedlichsten Orten demonstriert, Kaffee, Kuchen und Glühwein angeboten, blockiert, mit Politiker:innen gesprochen, Gutachten in Auftrag gegeben, Konzerte organisiert, Merch-Stände gemacht, Petitionen gestartet, gefeiert und und und. **Das hatte zwei Vorteile: ADB hatte einen grö-**

Bereit Werkzeugkasten als die meisten andere Bewegungsakteur:innen – Werkzeuge, die sich oft gut ergänzen. Beispielsweise sind Petitionen in linksradikalen Kreisen oft als wirkungslose Symbolpolitik verschrien, doch mit unserer Petition zum Erhalt der Dörfer konnten wir nicht nur unsere Legitimität in der Öffentlichkeitsarbeit unterstreichen, sondern hatten in der Folge auch einen E-Mail-Verteiler mit über 100.000 Adressen von all den Leuten, die unterschrieben hatten – über den wir wiederum informieren und mobilisieren konnten. **Der zweite Vorteil dieses großen Werkzeugkastens war, dass es für sehr viele Menschen möglich war, sich auf ganz unterschiedliche Weise zu engagieren.** Unsere erste große Aktion, der “Sternmarsch”, war beispielsweise darauf ausgelegt, dass sich möglichst viele Menschen aus den Dörfern einbringen können. So gab es acht verschiedene Startpunkte mit Kundgebungen, von denen aus einzelne Demonstrationen losgingen um sich schließlich in Keyenberg zu treffen. Dabei gab es einige Menschen, die zuvor noch nie auf einer Demonstration gewesen waren und nun selbst eine organisierten. Für die Vorbereitung dieser Aktion haben wir uns viel Zeit genommen und dabei Wert auf Austausch gelegt. So gab es im Vorfeld beispielsweise Basteltreffen, bei denen nicht nur hübsche Aktionsmaterialien, sondern auch Beziehungen entstanden sind.

Der öffentliche Auftritt

Wichtig war auch das gelbe X als Symbol. Es hat eine Bewegungsgeschichte in den Kämpfen gegen die Atomkraft, stand teilweise schon vorher in den Dörfern, funktioniert als Anstecker, als Menschenbild, mit überkreuzten Armen und als Tripod. Die gelbe Farbe fällt auf und schafft eine Form des Zusammenhalts. **Ähnlich hilfreich war es, sich einen Namen zu geben, der eine der Hauptforderungen ausdrückt und leicht zu merken ist: Alle Dörfer bleiben.**

Wir haben uns zu Beginn ein klares Design gegeben und das sehr stringent durchgezogen, um eine große Wiedererkennbarkeit und Vertrauen zu schaffen. In unserer Öffentlichkeitsarbeit haben wir stark darauf geachtet, uns nicht zu „zu vielen“ Themen zu äußern, was nicht einfach war, da ja alle Themen miteinander verbunden sind. Wir haben sehr viel mit Pressemitteilungen gearbeitet und sehr schnell auf Presseanfragen reagiert. Durch die Betonung der Betroffenenperspektive waren Bewohner:innen von bedrohten Dörfern besonders für Zitate und Interviews gefragt, was für einzelne Menschen leider eine hohe Belastung mit sich brachte, auch wenn wir stets versucht haben, verschiedene Sprecher:innen aufzubauen.



Politische Haltung

Rückblickend sehen wir, dass wir unsere (linksradikale) politische Haltung wenig angesprochen haben. Natürlich haben wir über Klimagerechtigkeit gesprochen, aber

Herrschaftskritik war nie oder sehr selten explizit Thema. Wir haben viel mehr unsere politische Praxis gelebt und Methoden zur Selbstorganisation eingebracht. So wurde es möglich, andere Erfahrungen zu machen: „Bei ADB ist immer alles so gut organisiert und trotzdem gibt es niemanden, der über andere entscheidet.“

Gleichzeitig kam es auch zu verschiedenen Irritationen. Menschen kamen oft zum ersten Mal in Kontakt mit Leuten, die der politischen Arbeit einen großen Platz in ihrem Leben einräumen. So kam unter anderem die Frage auf: Warum machen die das eigentlich? Über diese Themen hätten wir sicherlich mehr sprechen können. Umgekehrt haben wir unseren szenekulturellen Wohlfühlbereich verlassen und wurden in die dörflichen Strukturen eingeladen. Beim Weihnachtsbaum-Schmücken und bei gemeinsamen Schützenfest-Besuchen haben wir jede Menge gelernt. Es war eine politische Arbeit, die viel mit uns gemacht hat. Um diesen Emotionen, Unsicherheiten und Fragen einen Raum zu geben, haben wir uns regelmäßig untereinander ausgetauscht und versucht uns gegenseitig zu unterstützen. Wir glauben, dass es in einer emanzipatorischen Bewegung Qualitäten wie Vertrauen, Sympathie und soziale Unterstützung braucht, um langfristige Erfolge hervorbringen zu können.

Unsere Fehler

Wir haben mit Sicherheit viele Fehler gemacht, einige sind oben schon genannt. Hier sind zwei weitere, aus denen sich gegebenenfalls Interessantes lernen lässt:

Wir haben Lützerath spät als Kristallisationspunkt des Kampfes um die Dörfer erkannt, weil wir es zunächst nicht geschafft haben, dort kontinuierliche Beziehungen zu Dorfbewohner:innen aufzubauen. Es gab nur einzelne Kontakte wie zum Lützerather Bauern Eckardt Heukamp, bei dem schon im August 2015 das Klimacamp stattfand. Statt strategisch zu durchdenken, wie der Tagebau voranschreitet und wo der beste Eskalationspunkt für den Konflikt liegt, konzentrierten wir uns so sehr auf unsere Beziehungen zu den Betroffenen, dass wir zunächst nicht direkt um Lützerath gekämpft haben, sondern sogar nur von den anderen zu rettenden Dörfern sprachen. Unsere Strategie haben wir dann Ende 2019 nach einer internen Debatte geändert und Lützerath nicht nur in unsere Erzählung aufgenommen, sondern an zentrale Stelle gesetzt.

Aus dem gleichen Grund, der mangelnden lokalen Verankerung (sowie strategischen Gründen und mangelnden Kapazitäten), haben wir nicht auf die gleiche Weise für die Dörfer am Tagebau Hambach oder in der Lausitz gekämpft, wie für die Dörfer am Tagebau Garzweiler.

Auch haben wir die Erfahrung gemacht, dass Aktivisti-Namen und Namens-Wechsel bei Aktiven in ADB zu Verwirrung und Verunsicherung geführt haben. Es ist eine Abwägung, ob wir aus Prävention vor Repression Aktivisti-Namen nutzen oder die Möglichkeit in Beziehung zu gehen durch die Nutzung von Klarnamen erleichtern wollen.

Credits Fotos: Hubert Perschke, Sebastian Kiefer, Tim Wagner, Christoph Schnüll & Ruben Neugebauer



Was haben wir erreicht – und was nicht?

Wir haben dazu beigetragen, fünf Dörfer am Tagebau Garzweiler zu retten, zehntausende Menschen (auch bei schlechtestem Wetter mit ganz besonderem Matsch) zu mobilisieren und damit den Konflikt um die Kohle in den Köpfen und Nachrichten zu halten. Wir haben Lützerath verloren.

Unsere Arbeit hat vermutlich mit zum früheren Kohleausstieg in Deutschland beigetragen, von ursprünglich 2045 auf dann 2038 und nun "idealerweise 2030", was nun von der Regierung wieder infrage gestellt wird. Wir haben versucht den Diskurs um die Kohle zu versachlichen, indem wir immer wieder über Kohlemengen geredet haben statt über Jahreszahlen, aber das hat nur wenig gebracht und so sind die Kohlemengen, die mit der Zerstörung von Lützerath nun verbrannt werden können, viel zu groß. Das zeigt die Grenzen von einer so stark auf konkrete Orte fokussierten Strategie wie der rund um den Hambi und die Dörfer auf.

Wir haben gelernt als Linksradikale so zu reden, dass uns die Leute verstehen. Wir haben uns über unterschiedliche Alter, Prägungen und politische Ideologien hinweg organisiert und dabei viel voneinander gelernt. Gleichzeitig haben wir es nicht geschafft, einen massenhaften Widerstand in den Dörfern auf die Beine zu stellen. ADB hatte grob eine Gruppengröße von 50 Menschen (bei unseren Gruppentreffen waren wir meist 20-30 Leute), zu etwa 1/3 Menschen aus der Region, 1/3 Aktivist:innen und 1/3 direkt Betroffene.

Zum Schluss

Sich mit betroffenen Menschen vor Ort zu organisieren – und damit außerhalb der üblichen linken Strukturen – kann herausfordernd, spannend, verändernd und wunderschön sein. Es ist ein Weg, Selbstorganisation in neuen Kontexten auszuprobieren und eine Chance, von anderen Perspektiven zu lernen. Wenn wir uns in lokale Kämpfe einbringen, können wir neue Verbündete gewinnen und vielleicht dem guten Leben für alle gemeinsam einen Schritt näher kommen.

Weiterlesen:

- ◆ Mehr Infos zu „Alle Dörfer Bleiben“ unter <https://www.alle-doefer-bleiben.de>

